

Charlotte E. Aske

Wachtmeister Studer, Kommissär Bärlach und Kommissär Hunkeler. Fahnder in der deutschsprachigen Literatur der Schweiz

Die Handlung eines Kriminalromans läßt sich in
anderthalb Seiten gut und gern erzählen. Der Rest
– die übrigen hundertachtundneunzig Schreibma-
schinenseiten – sind Füllsel. Es kommt darauf an,
was man mit diesem Füllsel anstellt.
Friedrich Glauser¹

Wachtmeister Studer

Friedrich Glauser (1896–1938) war wohl der erste deutschsprachige Autor, der sozial- und zeitkritische Elemente in der Tradition von Raymond Chandler und George Simenon in seine Detektivromane einbrachte. “Füllsel” schöpfte er aus eigenen psychischen und sozialen Erfahrungen. Diese Verarbeitung von biographischem Material kommt einer Modifikation des ziemlich strengen, dem klassischen Detektivroman vorgegebenen Schemas gleich.² Glausers Rohmaterial ist erlebte Wirklichkeit. Die um diese Realität gesponnenen Geschichten dienen als Vorwand, um Lebensumstände und soziale Verhältnisse aufzudecken. Dass dies auf Kosten von kriminaltechnischen Einzelheiten geschehen kann, zeigte sich bei der Verfilmung von Glausers Romanen.³

¹ Zit. nach Hans Dieter Zimmermann: “Die schwierige Kunst des Kriminalromans. Zum Werk des Schweizers Friedrich Glauser”. *Germanisch-romanische Monatsschrift*, Bd. 28. Heidelberg: 1978, 337–347 (337).

² Mittelpunkt und Protagonist im Detektivroman ist der Fahnder, der die Geschichte der Aufklärung eines Verbrechens erzählt. Da die Identität des Mörders erst am Schluss feststeht, ist die Möglichkeit zur Untersuchung psychischer und sozialer Ursachen eines Verbrechens begrenzt. Eine solche Vertiefung gelingt erst Georges Simenon und dem schwedischen Autorenpaar sozialkritischer Detektivromane, Sjöwall und Wahlöö. Vgl. Ulrich Broich: “Detektivliteratur”. Dieter Borchmeyer, Viktor Zmegac: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen: (2. neu bearb. Aufl.) 1994, 77–81.

³ Vgl. die Überlegungen des Schweizer Filmemachers Kurt Gloor zum “subtil verdichteten Realismus” der Beobachtungen, die ein Betroffener aufzeichnet, anlässlich der

Wie Robert Walser gehört Glauser zu den Schweizer Autoren, die ihrer Heimat zeitweise den Rücken kehrten. Er teilt mit ihm auch das Schicksal, dass dem unbequemen Außenseiter, Gelegenheitsarbeiter, psychiatrischen Patienten und gescheiterten Fremdenlegionär zu Lebzeiten im eigenen Land kaum Anerkennung zuteil wurde. In Glausers produktiver Phase, den dreißiger Jahren, als sich die Konsequenzen des Dritten Reiches für Europa abzuzeichnen begannen, in der Schweiz der Zeit der geistigen Landesverteidigung, lag er mit seinen Schilderungen von Schattenseiten der schweizerischen Mentalität und Wohlstandsgesellschaft wohl nicht ganz richtig. Glausers Leben erscheint im Rückblick als eine Serie von unglücklichen Umständen. Er hatte das Milieu der Armenhäuser, Gefängnisse, Arbeitsanstalten und psychiatrischen Asyle am eigenen Leib kennen gelernt. In seinen Texten schildert er die schweizerische Gesellschaft nicht, wie sie in der Fremdenverkehrswerbung gezeigt wird, sondern aus der Perspektive der Gescheiterten und Ausgestoßenen. Glauser bekennt sich zum Menschen im Zwielicht. Sein Interesse gilt den "Zu-kurz-gekommenen", sein Blick den Umständen und Verhältnissen, in denen verbrecherische Handlungen reifen und vollzogen werden. Der Mensch ist nicht von Natur aus schlecht. Psychische Vorgänge im Einzelnen sieht Glauser als ein Resultat des sozialen Umfeldes.

Glausers Fahnder, die in der Schweiz zum Begriff gewordene Figur des Wachtmeister Studer, kennzeichnen ein hoch ausgebildetes Gefühl für soziale Verantwortung und eine in langjähriger Erfahrung erworbene Menschenkenntnis. Mit seinem ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit verbaute Studer sich die Chance auf eine glänzende Laufbahn im Berner Polizeidienst. Er wurde vom Kommissär zum Wachtmeister zurückversetzt, als er sich bei der Aufdeckung einer Korruptionsaffäre "böse die Finger verbrannte" und den Zorn eines einflussreichen, rachsüchtigen Politikers auf sich zog. Studer weiß,

daß es im Leben Scheidewege gibt: die bequemere Straße führt zu Ehren und Würden, aber der Zoll, den man entrichten muß, um auf dieser Straße wandeln zu dürfen, heißt Selbstachtung und gutes Gewissen. Studer hat diesen Zoll nicht entrichten wollen – seine Kollegen im Amtshaus z'Bärn behaupten, er habe einen Steckgring.⁴

Verfilmung des Romans *Der Chinese* mit Hans Heinz Moser in der Rolle des Wachtmeister Studer. Friedrich Glauser: *Der Chinese* (1939, erw. 1985). Zürich: 1989.

⁴ Friedrich Glauser: *Krock & Co* (1941, erw. 1986). Zürich: 1986, 101. Im Roman *Der Chinese* zeichnet Studer ein Bild der schweizerischen "Vetterliwirtschaft" (Nepotis-

Vor allem ist Studer, wie George Simenons ebenfalls einem kleinbürgerlichen Milieu entstammte Commissaire Maigret, Mensch. Davon zeugt sein Verhalten gegenüber den Verdächtigten: kleinen Straftätern auf der Schattenseite, Verdingkindern und Entlassenen aus Jugendstrafanstalten, denen von der Gesellschaft vorschnell eine verbrecherische Tat angelastet wird. Sein Gewissen bringt ihn dazu, an einem heißen Sommertag beim Warten auf den Zug nach Bern, noch einmal nach einem depressiven jungen Menschen zu sehen, den er eben im ländlichen Untersuchungsgefängnis abgeliefert hat – und der für ihn nicht als Täter in Frage kommt –, und damit gerade noch einen Selbstmord zu verhindern. Von diesem in der Schweiz fast zum Mythos gewordenen Wachtmeister Studer gehen “positive Vater-Beziehungen” aus, in denen er den Jungen, die unverstanden und verfolgt sind, Verständnis, Schutz und eine gerechte Behandlung bietet, stellt Hans Dieter Zimmermann fest.⁵ Es war gerade dies, was Friedrich Glauser ein Leben lang verwehrt blieb.

In den Wachtmeister-Studer-Romanen *Wachtmeister Studer* (1936), *Der Chinese* (1938/1939),⁶ *Matto regiert* (1936) und *Krock & Co.* (1941), alle mit einem auktorialen Erzähler, übernimmt der Leser bald die Perspektive des Fahnders und teilt Studers Sympathie für die anderen Romanfiguren, die falsch Verdächtigten, die kleinen Leute und Außenseiter. Als Hüter von Recht und Ordnung liegt es Studer an einer gerechten Behandlung derer, die sich nur allzu leicht einschüchtern lassen. Die Bösen sind bei Glauser immer auf der Seite der Einflussreichen, Wohlhabenden und politisch gewichtigen Stützen der Gesellschaft zu suchen, deren offizielles Amt nicht selten darin besteht, die Interessen der Schwachen und Hilfebedürftigen zu wahren. So beispielsweise der frömmliche Hausvater des Armenhauses in *Der Chinese*. Interessant ist hier die Feststellung Marc Aeschbachers in einem Rückblick auf die Entwicklung der Deutschweizer Literatur in den sechziger Jahren. Er weist der jüngeren Generation gesellschaftskritischer Autoren wie Peter Bichsel die Möglichkeit eines Rückgriffs auf eine Tradition nach, die “von [Ulrich] Bräker bis zu [Robert] Walser, Glauser und darüber hinaus reichte.”⁷

mus): Nur Leute, die Mitglied einer Partei sind, haben Aussicht auf Erfolg. Ihm dagegen fehle die notwendige Protektion und damit die Aussicht auf einen erneuten beruflichen Aufstieg. Vgl. Glauser: *Der Chinese*, 125.

⁵ Zimmermann: “Die schwierige Kunst des Kriminalromans”, 343–344.

⁶ Dieser Roman entstand unter Zeitdruck in 110 Stunden, wurde als Wettbewerbsroman eingereicht und gewann den ersten Preis.

⁷ Marc Aeschbacher: *Vom Stummsein zur Vielsprachigkeit. Vierzig Jahre Literatur aus der Deutschen Schweiz (1958–1988)*. Bern: 1997, 231.

Der breitschultrige, grauhaarige Studer aus Bern fühlt sich in einer dörflichen Umgebung am wohlsten. Seine “bevorzugte Stellung [ist] sitzend: Beine gespreizt, die Unterarme auf den Schenkeln, die Hände gefaltet, vorüber gebeugt”, in tiefer Konzentration. Zum Nachdenken oder einem Gesprächspartner gegenüber, dem er immer seine ungeteilte Aufmerksamkeit und Geduld zuwendet.⁸ Er strömt Vertrauen und Verständnis aus, weil er sein Gegenüber ernst nimmt, mit einem guten Wort, einer Zigarette, dem stockenden Gespräch nachhilft. Er kann warten, weil er weiß, dass “die ganz kleinen Sächeli, auf die niemand achtgibt und die dann eigentlich den ganzen Fall erhellen”,⁹ entscheidend sein können. Wie Maigret ist Studer verheiratet, Vater einer Tochter, die wiederum mit einem Polizisten verheiratet ist. Der Autor hat ihn mit Eigenschaften versehen, die vielleicht – im Rückblick – als “typisch schweizerisch für seine Zeit” bezeichnet werden können. Studers Frau, “das Hedy”,¹⁰ der er erfolgreich das Lesen von “Heftliromanen” abgewöhnt hat, gelingt es besonders gut, “geplagte, schweigsame Menschen zum Reden zu bringen – besonders Frauen.”¹¹ Er lässt sich auch gern von ihr pflegen, wenn er einmal krank ist. In den fünf- undzwanzig Jahren seiner Ehe hat Studer gelernt, wie man seinen Willen Frauen gegenüber auch gegen Tränen und Klagen durchsetzen kann. “Man rundet den Rücken, zieht den Kopf zwischen die Schultern und vergräbt die Hände tief in die Taschen der Hose oder des Kittels. Und wartet, bis der Regen aufhört...”¹² Studers Anrede für junge Frauen, in seinem Fall meistens Serviertöchter, Dienstmädchen, Mädchen aus Arbeiterkreisen, ist konsequent das berndeutsche Neutrum “Meitschi”: “Sägg, Meitschi, worum hescht du mit dem Grofe-n-Ernst es G’schleipf aagfange?”¹³ In Gedanken rubriziert er Frauen auch unter der Bezeichnung “Wybervolch”. In *Matto regiert*¹⁴ wird Studer eine “ausgesprochene Antipathie gegen berufstätige Frauen” zugeschrieben, die in ihrem Äußeren stereotyp und negativ geschildert werden.¹⁵ Auch “bemalte Frauenzimmer” mag er nicht lei-

⁸ Friedrich Glauser: *Wachtmeister Studer* (1936, erw. 1969). Zürich: 1984, 21.

⁹ Glauser: *Wachtmeister Studer*, 74.

¹⁰ Es war (und ist) nicht ungewöhnlich, dass auf Mädchennamen in der Schweiz mit dem Artikel und Pronomen in Neutrumform hingewiesen wird.

¹¹ Glauser: *Wachtmeister Studer*, 117.

¹² Glauser: *Krock & Co.*, 25.

¹³ “Sag, Mädchen, warum hast du mit Ernst Graf eine Beziehung angefangen?” Glauser: *Krock & Co.*, 52.

¹⁴ In diesem Roman stellt der Autor dem Fahnder einen Psychiater zur Seite.

¹⁵ “und dann, die zwei andern in weissen Mänteln, das waren ja, my Gotts tüüri, Frauenzimmer. Studer wurde förmlich und kalt. [...] Die beiden waren auch nicht weiter inte-

den.¹⁶ Der Gebrauch von Ausdrücken aus dem Berner Dialekt verleiht den Studer Romanen etwas Bodenständiges: “Und wenn ihr dann mit Euerem G’stürm fertig seid, so seid Ihr reif fürs Spital. [...] er schüttete aus etlichen Gutteren verschiedene Flüssigkeiten in ein Glas, füllte heißes Wasser nach und ließ Studer trinken. Es schmeckte gruusig.”¹⁷

Kommissär Bärlach

Hans Bärlach heißt der kurz vor seiner Pensionierung stehende, schwer krebserkrankte, Berner Polizeikommissär in den beiden frühen Romanen von Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) *Der Richter und sein Henker* (1950) und *Der Verdacht* (1951). Er charakterisiert sich selbst als “großer alter schwarzer Kater, der gern Mäuse frisst.”¹⁸ Am Anfang seiner Karriere war er im Auftrag des Landes an das Polizeicorps in Konstantinopel ausgeliehen, später Vorstand der Kriminalpolizei Frankfurt am Main, bis er einer verabreichten Ohrfeige wegen, die er “einem hohen Beamten der damaligen neuen deutschen Regierung gegeben hatte” nach Bern zurückgerufen wurde.¹⁹ Auch Bärlach arbeitet, zum Leid seines auf die Methoden der Polizei von Chicago und New York orientierten jüngeren Vorgesetzten, lieber mit bewährten, altmodischen kriminalistischen Methoden.²⁰ Wie Studer lässt er die Zeit für sich arbeiten, wartet. Bärlach ist Junggeselle. Seine Haustür steht Menschen aus allen Schichten immer offen. Während seiner Zeit in Konstantinopel war Bärlach Zeuge eines Verbrechens und ging anschließend mit dem Täter eine leichtsinnige Wette ein. Er würde diesen

ressant. Eher farblos. Trugen grobe Halbschuhe mit Gummisohlen und Baumwollstrümpfe über ziemlich dünnen Waden.” Glauser: *Matto regiert. Irrenhausroman* (1936, erw. 1985). Zürich: 1989, 35.

¹⁶ Glauser: *Krock & Co.*, 33.

¹⁷ Glauser: *Wachtmeister Studer*, 159.

¹⁸ Friedrich Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker*. Friedrich Dürrenmatt: *Gesammelte Werke* (1985), Bd. 4, Romane. Zürich: 1996, 9–117 (25).

¹⁹ Der Autor verkneift sich die Möglichkeit nicht, in einem Kommentar dieses “Vorfalles” der zu jener Zeit erstmals in einem kritischen Licht betrachteten schweizerischen Politik gegenüber dem Dritten Reich eins auszuwischen: “in Bern bewertete man [diese Gewalttätigkeit], je nach dem Stand der europäischen Politik, zuerst als empörend, dann als verurteilenswert, aber doch noch begreiflich, und endlich sogar als die einzige für einen Schweizer mögliche Haltung; dies aber erst fünfundvierzig.” Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker*, 13.

²⁰ Bärlach ist für etwas Menschlicheres, das der Vorgesetzte als “eine Art Landjägertruppe aus biedereren Großvätern” höhnt. Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker*, 106–107.

“Teufel in Menschengestalt”²¹ der Gerechtigkeit ausliefern, wenn es auch Jahre dauern sollte, bis es ihm gelingen würde. Sein Gegner vertrat die These, dass die Verworrenheit der menschlichen Beziehungen es möglich mache, Verbrechen zu begehen, die *nicht* als solche erkannt werden und dadurch ungeahndet und gleichzeitig ungeahnt bleiben.²² Im Roman steht die Operation unmittelbar bevor, die ihm im günstigsten Fall sein Leben um ein Jahr verlängern könnte. Um die Wette dennoch zu gewinnen, greift Bärlach zu zweifelhaften Mitteln, indem er einen Untergebenen “in [s]eine furchtbarste Waffe verwandelt” und als Henker auf den Mörder hetzt.²³ Bärlachs Henker hat aus verbrecherischem Ehrgeiz einen Dienstkollegen umgebracht und verhilft dem Kommissär zum Gewinn seiner Wette, indem er dessen alten Gegner aus fingierter Notwehr erschießt. Bei der anschließenden “Siegesfeier”, einer von Dürrenmatts typischen, opulenten, nächtlichen Henkersmahlzeiten, kommt es zu einer grotesken, dämonischen Szene. Drohende Schatten tanzen im Kerzenlicht an der Wand, während der makabre, kranke Alte Speise um Speise in sich hineinstopft, seinen Untergebenen überführt und ihm den Mord am Kollegen nachweist. Darauf überlässt er es ihm, sich selbst zu richten. Lässt sich Bärlachs Vorgehen rechtfertigen: einen Mord zu inszenieren, um einen begangenen Mord zu sühnen? Und alles, um eine Wette zu gewinnen? Die positiv gezeichnete und vom Leser als solche rezipierte Figur des Bärlach bleibt skurril und undurchsichtig.

Die Handlung des Romans *Der Verdacht*, schließt unmittelbar an den Krankenhausaufenthalt des Kommissärs an. Seine Beobachtungsgabe und Neugier bringen ihn diesmal auf die Spur eines Nazi-Verbrechers. Noch keineswegs restituiert, begibt sich Bärlach freiwillig und unter falschem Namen in eine exklusive Zürcher Privatklinik und in die Hände eines Chirurgen, dem als Konzentrationslagerarzt Versuche an Menschen und Operationen ohne Narkose an Lagerinsassen nachgewiesen werden können. Diese Praxis setzt er hier, im Einverständnis mit seinen Patienten, die ihm zuvor noch ihr Vermögen vermacht haben, fort. Die zentrale Szene ist das nächtliche Gespräch im Operationssaal zwischen dem nihilistischen Arzt, der nur an die Materie, die gleichzeitig Kraft und Masse ist, glaubt und Bärlach, der diesem Kredo nichts entgegenzusetzen weiß und ihm doch seinen Humanismus, den Glauben an das Gute, nicht zu beweisen vermag, während die Uhr Minute um Minute auf die vom Arzt festgesetzte Operati-

²¹ Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker*, 114.

²² Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker*, 68.

²³ Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker*, 114.

onszeit zutickt.²⁴ So prekär ist die Lage des Kommissärs, dass der Autor einen deus ex machina bemühen muss, um Bärlach im letzten Augenblick zu befreien.²⁵ Ein riesiger, abenteuerlicher, unheimlicher, ewig wandernder Jude, einziges überlebendes Opfer aus der Zeit der Konzentrationslager und Symbol aller Verfeimten, dem Dürrenmatt sein vielzitiertes Kredo vom mutigen Menschen in den Mund legt: “Wir können nur im einzelnen helfen, nicht im gesamten, die Begrenzung des armen Juden Gulliver, die Begrenzung aller Menschen. So sollen wir die Welt nicht zu retten suchen, sondern zu bestehen, das einzige wahrhafte Abenteuer, das uns in dieser späten Zeit noch bleibt.”²⁶

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Dürrenmatt in einem weiteren Kriminalroman *Das Versprechen* (1957) mit dem Untertitel *Requiem auf den Kriminalroman* das traditionelle Schema des Detektivromans durchbricht und sich von den konventionellen Spielregeln des Detektivromans entfernt. Eine äußere eingreifende, absurde Gewalt durchkreuzt/verhindert die Aufklärung des Mordrätsels durch reine Verstandesarbeit. Der geniale, aber eigenwillige Fahnder Matthäi, der wegen Zusammenarbeitsschwierigkeiten gerade nach Amman abgeschoben werden soll, übernimmt den Fall auf eigene Faust. Er hat den Eltern des Opfers versprochen, den Mörder kleiner Mädchen zur Strecke zu bringen. Das Versprechen wird zur Besessenheit und beendet die vielversprechende berufliche Laufbahn eines Polizeijuristen, der nicht davor zurückschreckt, beim Versuch, den Täter in die Falle zu locken, ein weiteres kleines Mädchen als Köder zu benutzen. Am Ende geht er zugrunde und verwildert. Das Rätsel bleibt ungelöst. Hier bricht der Zufall in den Roman ein, diesmal in der Form eines tödlichen Verkehrsunfalls. Der Mörder ist in Sichtweite, befindet sich auf dem Weg in die gestellte Falle, als der Zufall das bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete Kalkül des Fahnders zunichte macht. Gerechtigkeit gibt es in einer unberechenbaren Welt nicht. Der inzwischen verkommene Fahnder, der es zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, den Mörder zu stellen, sollte am Ende doch noch recht behalten. Viele Jahre später wird die Identität des Täters in der Lebensbeichte einer geschwätzigten alten Frau ganz beiläufig festgestellt. Auch hier, wie bei Glauser, fällt der Verdacht von offizieller Seite zuerst auf einen sozialen Außenseiter, einen fahrenden Händler.

²⁴ Friedrich Dürrenmatt: *Der Verdacht*. Dürrenmatt: *Gesammelte Werke* (1985), Bd. 4, Romane. Zürich: 1996, 119–265 (242–256).

²⁵ Von einem Zufall, der in Dürrenmatts Texten eine wichtige Rolle spielt, kann hier nicht mehr die Rede sein.

²⁶ Dürrenmatt: *Der Verdacht*, 264.

In diesem als Rahmenerzählung konzipierten Roman dekonstruiert der Autor die traditionelle Theorie des Detektivromans, die voraussetzt, dass die Lösung des Rätsels vom Intellekt und von der Logik her gelingt, nachdem alle falschen Spuren eine nach der andern untersucht und ausgeschaltet worden sind. Am Beispiel dieses Falles, eigentlich einer Theorie über den Kriminalroman von Dürrenmatt, vorgelegt vom ehemaligen Kommandanten der Kriminalpolizei während einer winterlichen Autofahrt durch die Landschaft des lange ungeklärten Verbrechens, wird das logisch aufgebaute Schachspiel, das literarische Schema des Kriminalromans, mit dem Schriftsteller ihre Detektivgeschichten konstruieren als in der Realität unzureichend erklärt:

Ein Geschehen kann schon allein deshalb nicht wie eine Rechnung aufgehen, weil wir nie alle notwendigen Faktoren kennen, sondern nur einige wenige, meistens recht nebensächliche. Auch spielt das Zufällige, Unberechenbare, Inkommensurable eine zu große Rolle. Unsere Gesetze fußen nur auf Wahrscheinlichkeit, auf Statistik, nicht auf Kausalität, treffen nur im allgemeinen zu, nicht im besonderen. Der Einzelne steht außerhalb der Berechnung. Unsere kriminalistischen Mittel sind unzulänglich, und je mehr wir sie ausbauen, desto unzulänglicher werden sie im Grunde. Doch ihr von der Schriftstellerei kümmert euch nicht darum. Ihr versucht nicht, euch mit einer Realität herumzuschlagen, die sich uns immer wieder entzieht, sondern ihr stellt eine Welt auf, die zu bewältigen ist. Diese Welt mag vollkommen sein, möglich, aber sie ist eine Lüge.²⁷

Weltgeschehen ist bei Dürrenmatt vom Zufall beherrscht, der heute anstelle von Schicksal oder Fügung hinter den Kulissen mitspielen kann, wie er es in der als Gerichtsverhandlung konzipierten Erzählung *Die Panne* demonstriert.²⁸

Kommissär Hunkeler

Hansjörg Schneiders (geb. 1938) Peter Hunkeler, "Kommissär des Kriminalkommissariats Basel, gewesener Familienvater, jetzt geschieden",²⁹ Fahnder der neunziger Jahre, wird von der Kritik in die Tradition von Studer und Bärlach gestellt. Kurz vor der Pensionierung stehend, kauzig bis

²⁷ Friedrich Dürrenmatt: *Das Versprechen. Requiem auf den Kriminalroman*. Dürrenmatt: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Romane. Zürich: 1996, 421–575 (430–431).

²⁸ Friedrich Dürrenmatt: *Die Panne. Eine noch mögliche Geschichte*, erschien 1956 sowohl als Erzählung als auch Hörspiel mit unterschiedlichem Schluss. Der Autor hat den Stoff dieses kriminalistischen Gedankenspiels 1970 nochmals als Komödie verarbeitet.

²⁹ Hansjörg Schneider: *Das Paar im Kahn* (1993). Belgisch Gladbach: 1999, 5.

übellaunig, immer etwas melancholisch und manchmal auch sentimental, vertraut auch er seinem Gespür. Sehr zur Verzweiflung seines jüngeren Vorgesetzten, einem ambitionierten Staatsanwalt, der ihm unter Zeitdruck schlüssige Antworten zuhanden der ungeduldigen Medien und Politiker abfordert. Hunkeler setzt sich gelassen über geltende Dienstvorschriften hinweg, sinniert und philosophiert über Liebe und Tod, während er sich an einem heißen Sommertag im Rheinbad abkühlen und treiben lässt, statt pünktlich zum Rapport zu erscheinen. Lieber hockt er mit Arbeitslosen, Rentnern und zwielichtigen Existenzen in einer Quartierbeiz (die sogar dem Namen nach auch wirklich existiert), als dass er am Computer technisch recherchiert. Spurensicherung bei Raubüberfällen oder Wirtschaftskriminalität überlässt er seinen Mitarbeitern. Seine menschliche Neugier gilt Beziehungsdelikten, bei denen es das psychologische und soziale Umfeld von Verdächtigen, Täter und Opfer auszuleuchten gilt. Auf diese Weise entsteht im Hintergrund von Schneiders Hunkeler Romanen *Silberkiesel* (1993), *Flattermann* (1997), *Das Paar im Kahn* (1999) und *Tod einer Ärztin* (2001)³⁰ das Gesellschaftsbild einer Schweizer Grenzstadt, der Stadt des Autors, der zugibt: „De Hunkeler bin ich.“³¹ Wenige Kilometer stadtauswärts beginnt das Elsass, wo sich Hunkeler im renovierten Riegelhaus eines früheren Bauernhofs von den Strapazen seines Berufs erholt. Zusammen mit seiner Freundin, einer eigenwilligen Kindergärtnerin, die mit ihren Ansichten nicht zurückhält, grundsätzlich Verständnis für seinen Beruf aufbringt, ihn aber als fast derbes Korrektiv herausfordert, verbringt er seine Freizeit in der Zweisamkeit oder in Elsässer Landgasthöfen vor traditionellen lokalen Gerichten. Auch Hunkeler ist von seiner bäuerlichen Herkunft geprägt. Er ist Kenner der Vogelstimmen und träumt von einer Pensionszeit als Bauer. Durch seine Augen erlebt der Leser die Natur im Elsass im Lichte der verschiedenen Jahreszeiten. So ausführlich, dass Autor in Verdacht geraten kann, dem Leser das Leben auf dem Land als Idylle für einen gestressten Stadtbewohner auszumalen.

Was ist diesen Fahndern gemeinsam?

Wo liegt der Grund, dass die Figur des Wachtmeister Studer – beim Fehlen jeder Sympathie für seinen Autor – für ein paar Generationen zum Bild des

³⁰ Folgende Ausgaben wurden verwendet: Hansjörg Schneider: *Silberkiesel*. Belgisch Gladbach: 1993; Hansjörg Schneider: *Tod einer Ärztin*. Zürich: 2001.

³¹ Beatrice von Matt: „Der Schriftsteller und seine Stadt. Basler Gänge mit Hansjörg Schneider“. *Neue Zürcher Zeitung*, 14. Mai 2001.

“senkrechten Schweizers schlechthin” geworden ist? *Ein* Grund für die sprichwörtliche Popularität der Figur des Wachtmeister Studer ist seine Verfilmung aus dem Jahre 1939 mit dem Charakterdarsteller Heinrich Gretler in der Hauptrolle.³² Vom Typ aus sind Fahnderfiguren, auch wenn sie als Vertreter eines Polizeidienstes amtieren, Einzelgänger, etwas widerborstig, wortkarg. Ein umfassender Hilfsapparat steht ihnen zur Verfügung, wenn sie sich auch ständig mit ihren Vorgesetzten und teilweise Kollegen im Kleinkrieg befinden. Die Erfolge verdanken sie ihren Fähigkeiten als Menschenkenner, internationaler Berufserfahrung und einem Umgangskreis in allen sozialen Schichten, den sie sorgfältig pflegen. Sie sind geduldige, aufmerksame Zuhörer und Beobachter, die auch Körpersprache deuten, warten und zusehen können, wie die Figuren sich selber darstellen, ehe sie ihre Schlüsse ziehen. Im Umgang mit einfachen Leuten und Außenseitern finden sie den richtigen Ton leichter als ihre Vorgesetzten, deren Kontaktkreis sich, beruflich und privat, auf die oberen, einflussreichen Schichten beschränkt. Trotzdem sie in einem städtischen Polizeikommissariat arbeiten, sind sie deutlich in einer bäuerlichen Landschaft verankert. Alle drei sind bestandene, zuverlässige Fachleute und stehen kurz vor der Pensionierung. Auch eine ernsthafte Krankheit kann sie nicht davon abhalten, einen Fall zu Ende zu bringen, ehe sie sich ins Bett legen. Ihre jüngeren Vorgesetzten gehören einer Generation an, die auf moderne Methoden der Kriminalistik (bei Schneider Computerfahndung) schwört. Ein gewisser Eigensinn, eine gesunde Skepsis, ja eine Verweigerung gegenüber modernen Fahndungsmethoden ist ihnen eigen. Deshalb überlässt man ihnen gerne weniger spektakuläre, zeitraubende Fälle. Der Schlüssel zur Aufklärung liegt für sie in einer sorgfältigen Analyse von Fakten, ihrer Menschenkenntnis und Einfühlungskraft in die Psyche des Gegenübers, seine Motive und Reaktionsmuster. Ihr Gespür bestimmt die Arbeitsweise, die eine gelegentliche Verletzung des Dienstreglements nicht ausschließt. Ein weitverzweigtes Beziehungsnetz bringt sie in Kontakt mit Milieus, in denen oft vorschnell Täter verdächtigt und gesucht werden. So genießen sie das Vertrauen von Menschen, in deren Erfahrung die Polizei kaum als “Freund und Helfer” erlebt wird.

³² Heinrich Gretler erlangte während jener Jahre der politischen Bedrohung der Schweiz durch seine Interpretationen der Titelrollen in Goethes *Götz von Berlichingen* und Schillers *Wilhelm Tell*, eigenwilligen Kämpfern für Freiheit und Gerechtigkeit, den Ruf eines schweizerischen Nationalschauspielers.

Eine gewisse Typifizierung

Alle drei haben ihre besondere Stellung zum Nachdenken: Studer und Bärlach auf einem einfachen Holzstuhl sitzend, vorübergebeugt, die Ellbogen auf die Beine gestützt. Der bärbeißige Hunkeler – als Vertreter einer Generation mit lockereren Umgangsformen – auf seinem Bürosessel wippend, die Füße an die Tischplatte gestemmt und mit Kaffeebechern nach dem Papierkorb zielend. Sie sind Individualisten mit kleinen harmlosen Liebhabereien: Stumpen, Brissagos,³³ schätzen ein kaltes Bier oder einen guten, lokalen Wein. Dieser nicht unbedeutende Konsum alkoholischer Getränke während des Dienstes mag den skandinavischen Leser erstaunen. Er hält Hunkeler nicht davon ab, sich auch nachts oder bei dichtem Schneefall ans Steuer seines Wagens zu setzen, um in sein Bauernhaus zu entfliehen. Dabei ärgert er sich über die überdurchschnittlich pflichtbewussten Schweizer Grenzwächter, die auch im miesesten Wetter, im Gegensatz zu ihrem französischen Kollegen, die der Wärme des Wachtlokals den Vorzug geben, stur im Freien am Schlagbaum Wache stehen.

Bärlach kennt seinen Kant, liest gern Molière. Im Gespräch mit dem verkrachten Schriftsteller Fortschig in *Der Verdacht* verteidigt er “seinen Don Quijote”, wünscht sich Mitstreiter wie ihn, mit dem “Herz auf dem rechten Fleck [...] und einem Körnchen Verstand unter der Schädeldecke”, um gegen die gefährlichen Riesen, die “Ungeheuer an Brutalität und Verschlagenheit”³⁴ von heute ins Feld zu ziehen.

Bei Glauser und Dürrenmatt fehlt das erotische Element: Frauenfiguren sind Statisten, bestenfalls Helfer im Hintergrund. Studer und Bärlach sind “studierte Frauen” unheimlich. In Schneiders Detektivromanen wird neben der Kriminalität der Sexualität ein nicht unbedeutender Platz eingeräumt. Frauenfiguren werden als Träger der Handlung profiliert. Der Meinungsaustausch mit seiner Partnerin erweitert die Perspektiven des Fahnders und kann auf den Verlauf der Aufklärung Einfluss nehmen. Die Emanzipation der Schweizerin seit den siebziger Jahren hinterlässt in Schneiders Werk deutliche Spuren.

³³ Für den “Durchschnittsschweizer” typische Schweizer Rauchwaren, im Gegensatz zur eleganten Zigarre in gehobenen Kreisen.

³⁴ Dürrenmatt: *Der Verdacht*, 182. In der Figur des erfolglosen, verkommenen Schriftstellers und Herausgebers einer vervielfältigten Protestschrift mit dem Titel *Der Apfelschuss* scheint der junge Dürrenmatt sich selbst zu karikieren. Mit seinen frühen Kriminalromanen, die zuerst als Fortsetzungsromane in einer schweizerischen Zeitschrift veröffentlicht wurden, verschaffte der noch unbekannte Autor seiner Familie ein dürftiges Auskommen.

Die Fahnder und ihre Fälle

Glauser schildert aus eigenen, bitteren Erfahrungen die Schattenseiten seines Landes in den zwanziger und dreißiger Jahren: Arbeitslosigkeit, Armut, die Aussichtslosigkeit des kleinen Kriminellen, jemals aus dem bösen Kreis von Straftat – Anstalt – Rückfall ausbrechen zu können. Diese Kritik war damals nicht gefragt. Bei allen drei Autoren verkehren die Vorgesetzten der Fahnder in den gehobeneren und geschlossenen Kreisen von Industrie, Kultur, Politik und Offiziersschicht. Diese Sphären scheinen auf undurchsichtige Weise eng verknüpft, in der Schweiz nicht selten in der Personalunion von Industriellen und Verwaltungsräten, politischen Ämtern und Offiziersrang. Bei Dürrenmatt wird deutlich, dass Fahnder als Vertreter und Hüter von Ordnung und Recht von jener Gesellschaftsschicht keineswegs als gleichwertig betrachtet und, wenn opportun, sogar eingeschüchtert werden.³⁵ Aus der Perspektive des macht- und rechtlosen kleinen Mannes (Glauser) und des gesellschaftlichen Außenseiters (Schneider) erscheint diese als geschlossene, unüberwindliche und undurchdringliche gegnerische Front.

Der politische Hintergrund beim damals noch fast unbekanntem Dürrenmatt in *Der Richter und sein Henker* waren die heimlichen Verhandlungen zur Zeit des Kalten Krieges, die von Schweizer Industriellen mit Vertretern der Sowjetunion geführt wurden. In *Der Verdacht* sind Andeutungen und die ersten Anzeichen einer "Bewältigungsliteratur" zu erkennen. Dürrenmatt stellt indirekt die Frage, ob sich die Schweizer unter ähnlichen Umständen ebenso anständig verhalten hätten, wie sie sich heute rühmen, während sie Verbrechern die Möglichkeit geben, in ihrem Land gut zu verdienen.³⁶ Die Kriminalität wird international, doch bleibt der Schurke immer noch Einzeltäter. Schneiders Fahnder kämpft gegen weitvernetzte, undurchsichtige, internationale Verbrecherorganisationen. Hunkelers Gegner ist die internationale Drogenmafia mit ihren Verzweigungen in die Schweiz. Er kommt nur mit dem letzten Glied in Berührung, dem kleinen Handlanger, den Opfern – und den Fremdarbeitern. Schneider thematisiert hier die Lebensverhältnisse einer neuen und noch kaum integrierten Bevölkerungsgruppe. Zwar kann die Schweiz auf eine lange Tradition mit

³⁵ Bei Dürrenmatt wird der Staatsanwalt Dr. Lutz im Roman *Der Richter und sein Henker* vom einflussreichen Politiker/Industriellen/Obersten Schwendi herablassend als "Lützchen" (59) und "Dökterli" (50) angedredet, wenn er ihm weismachen will, was die Polizei "darf" und wovon sie ihre Finger lassen sollte.

³⁶ Dürrenmatt war einer der ersten Autoren, welche die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs hinterfragten. Vgl. u. a. Jan Knopf: *Friedrich Dürrenmatt*. München: 1977, 51.

Fremdarbeitern, u. a. im Bau- und Gastgewerbe zurückblicken. Die Schilderung von Fremdarbeiterschicksalen, einer wachsenden Gruppe von Nicht-Integrierten mit ihrer eigenen Kultur, ist aber verhältnismäßig neu. Schneider wirft das Licht auf eine Kategorie von sozial Benachteiligten, modernen Migranten auf der Suche nach Arbeit und besseren Lebensbedingungen, auf die wachsende Zahl der Drogensüchtigen und modernen Verweigerer, die an den Rand der Wohlstandsgesellschaft gespült werden oder eine solche Existenz wählen.

Von den Fahndern reflektiert nur Hunkeler über landschaftliche Schönheiten. Durch seine Augen erlebt der Leser die Altstadt Basels, die Vororte und das Elsass. Glauser und Dürrenmatt begrenzen sich auf eine nüchterne, sachliche Beschreibung der Umgebung als Kulisse, die besonders bei Dürrenmatt durchaus ihren Beitrag zur Untermalung der Atmosphäre leistet.³⁷

Wachtmeister Studer, Kommissär Bärlach und Kommissär Hunkeler, Schweizer Fahnder in den Fussspuren Maigrets?

Literaturkritik und Rezensenten finden bei den Figuren Studer, Bärlach und Hunkeler Ähnlichkeiten mit George Simenons volkstümlichem Kommissär Maigret. Die drei Schweizer Fahnder haben auch persönliche Bekannte, berufliche Kontakte und Vorbilder im französischen Polizeidienst. Diese Untersuchung bestätigt die bisherigen Funde. Ohne auf Simenons Romane näher einzugehen, lassen sich Eigenschaften und Arbeitsmethoden, die der Autor seinem Kommissär zuschreibt, bei den Schweizer Fahndern, besonders bei Wachtmeister Studer und Hunkeler, wiederfinden. "Maigret, eins achtzig groß, stark und breit wie ein Lastträger der Pariser Markthallen, beharrt [...] auf seiner Meinung."³⁸ Er gibt sich nicht mit einfachen Geständnissen zufrieden und macht es sich nicht leicht, auch nicht mit Außensternern. Maigret verlässt sich auf sein Gespür, vertraut seinen bestimmten Ideen und widmet einem scheinbar klaren Fall mehr Zeit als notwendig. Er kann sich auch intensiv mit einem Fall beschäftigen, der offiziell aufgeklärt scheint, wenn er einen Justizirrtum vermutet. Auch Maigret ist bereit, seine Karriere für die Gerechtigkeit aufs Spiel zu setzen.

Dürrenmatts Kommissär Bärlach nimmt trotzdem eine Sonderstellung ein. Sein Kampf gegen die Verbrecher gilt nicht in erster Linie der Verbesserung der sozialen Stellung des kleinen Mannes, es geht ihm – wie seinem

³⁷ Vgl. dazu die weiße, kalte, glatte sterile Einrichtung der Privatklinik und des Operationssaals in *Der Verdacht*.

³⁸ Vgl. Georges Simenon: *Maigret kämpft um den Kopf eines Mannes*. Zürich: 1979, 41.

Autor – um die prinzipiellen, philosophischen Fragen von Recht und Gerechtigkeit, Schuld und Sühne in unserer Welt. Immer wieder warnte Dürrenmatt auch vor der Selbstgerechtigkeit der Schweiz, die nur zögernd begann, sich mit der Rolle des Landes während des Zweiten Weltkrieges auseinander zu setzen.³⁹

³⁹ Er tat dies noch in seinem letzten Vortrag, drei Wochen vor seinem Tod, anlässlich des Besuches von Václav Havel (1990). Gleichzeitig war er “gerne Schweizer.” Den Kleinstaat, (nie das Vaterland) mit dem Miteinander von vier verschiedenen Kulturen betrachtete er als eine glückliche Erfindung. Die Schweiz diente ihm immer wieder als Modell in seinen Kommentaren zur Geschichte, in literarischen und philosophischen Texten.